

Christine Haug

Karl Ferdinand Gutzkow (1811–1878) und das literarische Leben des 19. Jahrhunderts

Ein Forschungsbericht anlässlich des 200. Geburtstags

Joachim Grimm: Karl Gutzkows Arrivierungsstrategie unter den Bedingungen der Zensur (1830–1847). Frankfurt/Main: Peter Lang 2010 (= Hamburger Beiträge zur Germanistik, Bd. 51). 332 S., geb., 60,80 € (ISBN: 978–3–631–61296–5).

Karl Gutzkow. Erinnerungen, Berichte und Urteile seiner Zeitgenossen. Eine Dokumentation. Hg. von Wolfgang Rasch. Berlin/New York: de Gruyter 2011. 608 S., geb., 149,95 € (ISBN: 978–3–11–020252–6).

Karl Gutzkow and His Contemporaries. Karl Gutzkow und seine Zeitgenossen. Hg. von Gert Vonhoff in Zusammenarbeit mit Beke Sinjen und Sabrina Stolfa. Bielefeld: Aisthesis 2011 (= Forum Vormärz Forschung e.V., Vormärz-Studien, Bd. XXI). 429 S., kt., 45,00 € (ISBN: 978–3–89528–836–4).

Karl Ferdinand Gutzkow wurde Mitte der 1840er Jahre von dem Stuttgarter Verleger Samuel Gottlieb Liesching aufgefordert, doch ein „Gesamtbild unseres Jahrhunderts nach seinen vorzüglichsten Lebensäußerungen und Gedankenrichtungen“ zu schreiben, ein Angebot, das Gutzkow sofort aufgriff und mit dem 1837 erschienenen Werk *Die Zeitgenossen. Ihre Schicksale, ihre Tendenzen, ihre großen Charaktere* brillant umsetzte. Gutzkow entfaltete ein scharfsinniges Gesellschaftspanorama, das von gelehrten wie launigen, sozialkritischen wie lehrreichen Charakterskizzen gespickt war und für die Vormärzforschung bis heute einen unerschöpflichen Fundus bietet.¹ Die Kerneigenschaften des ‚modernen Genres‘, das für den Pressemarkt geradezu prädestiniert war und dessen er sich selbst bediente, beschrieb Gutzkow in den *Zeitgenossen* treffend:

Der Literatur gegenüber ist das moderne Genre leicht in der Form, zufällig im Inhalte, subjektiv in Manier und Haltung, witzig und melancholisch, launig in jeder Beziehung, sehr begabt mit kritischem Talent und für die eigne Produktion entweder etwas impotent oder wenig ehrgeizig [...]. Das moderne Genre entsteht schnell, verbreitet sich schnell, wird schnell verstanden und stirbt schneller noch, als es oft eine Kritik erlebt hat.²

¹ *Karl Ferdinand Gutzkow: Die Zeitgenossen. Ihre Schicksale, ihre Tendenzen, ihre großen Charaktere*, Stuttgart 1837. Der Band liegt inzwischen als 3. Band der „Schriften zur Politik und Gesellschaft“ der Edition der Werke K. F. Gutzkow vor: *Die Zeitgenossen. Ihre Schicksale, ihre Tendenzen, ihre großen Charaktere*. Hg. von Martina Lauster, Münster 2010. Nach dieser Ausgabe wird im Folgenden zitiert.

² *Gutzkow: Die Zeitgenossen* (wie Anm. 1), S. 137f.

In den *Zeitgenossen* analysierte Gutzkow nicht nur den zeitgenössischen Literaturbetrieb, sondern kommentierte kritisch, gelegentlich polemisch und bissig, die dramatischen Einwirkungen des gesellschaftlichen und technischen Wandels, der im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts u. a. mit Einführung der Dampfkraft eine enorme Dynamisierung erfuhr. Das 19. Jahrhundert war gekennzeichnet von einer fortschreitenden Industrialisierung der Alltagswelten, einhergehend mit einer Revolutionierung des Transport- und Verkehrswesens (Eisenbahn und Dampfschiffahrt), der postalischen und Kommunikationssysteme (Standardisierung von Posttarifen, Einführung der Briefmarke und Postkarte, der Telegraphie) sowie der fortschreitenden Technisierung der Buchherstellung (Schnelldruckpresse), von einer steten Professionalisierung und Ausdifferenzierung des Buch- und Verlagsgewerbes. Die Buchmärkte wurden globaler und das Verlagsgewerbe reagierte auf diese Entwicklung mit innovativen Distributionssystemen und Vermarktungsstrategien, um den Anforderungen des expansiven Buchmarkts gerecht zu werden. Autoren wie Gutzkow erlebten diese Modernisierungs- und Professionalisierungsprozesse in allen ihren Entwicklungsphasen und Episoden und waren aufgefordert, mit dieser Dynamik Schritt zu halten, ihre Schriftstellerkarrieren an den jeweiligen Entwicklungsschüben auszurichten. Verdichtung und Beschleunigung von Kommunikation wirkten auf das Sozialgefüge im literarischen Feld transnationaler Dimension ein, damit auch auf das soziale Zusammenspiel aller im literarischen Feld agierenden Personen und auf deren komplexe Beziehungsgeflechte.

Gutzkow gehörte zu den herausragenden Knotenpunkten dieses transnationalen Kommunikationsnetzes und galt als Repräsentant eines neuen Autorentypus, der sich im frühen 19. Jahrhundert herauszubilden begann – der Typus des modernen Berufsschriftstellers, der den Literaturbetrieb, die literarischen Strömungen und modischen Trends sowie die Herausbildung rechtlicher Rahmenbedingungen (bspw. Regelungen zum Urheberrecht) sowie von buchhändlerischen Geschäftszusammenhängen aufmerksam verfolgte. Kaum eines dieser Themen ließ Gutzkow unkommentiert. Mit dem Selbstverständnis eines Berufsschriftstellers³ bediente Gutzkow praktisch alle literarischen Genres, Gattungen sowie Programmsparten des Buchmarkts und orientierte sich an neuen Publikations- und Vertriebsformen, die sich im Kontext der Industrialisierung herausbildeten; denkt man bspw. nur an die Entstehung buchhändlerischer Nebenmärkte wie den Kolportage-, Bahnhofs- und Warenhausbuchhandel, die dem Buchhandel völlig neue Absatzkonzepte und Reklamestrategien und damit die Erschließung

³ Mit dem Selbstverständnis eines „Vollschriftstellers“, als solchen bezeichnet Peter Stein den modernen Berufsschriftsteller, der – hier als Antwort auf Martina Lausters Beitrag zu Gutzkow als Lyriker – davon ausgeht, dass Gutzkow die Lyrik aus Gründen der Vollständigkeit bediente. Vgl. *Peter Stein*: Im „Waffendienst der Zeit“. Zwei unterschiedliche Perspektiven? In: Karl Gutzkow and his Contemporaries, S. 139–150. Antwort auf *Martina Lauster*: Gutzkows Lyrik um 1840. Der Berufsschriftsteller, die Affekte und das Schaffen. In: Immermann-Jahrbuch 10 (2009), S. 83–110.

völlig neuer Märkte eröffnete. Gutzkow entwickelte keinerlei Berührungsängste gegenüber diesem modernen Marketing und gehörte zu den nachdrücklichen Befürwortern einer Popularisierung von Wissen, die allein durch preiswerte, seriell gefertigte Lesestoffe zu erreichen war.⁴ Parallel zur Vielfalt der Publikationsmedien differenzierte sich der Diskurs über die rechtlichen Aspekte bei der literarischen Wieder- und Mehrfachverwertung von Texten in Zeitschriften, Buchreihen und Anthologien oder bei Umarbeitung von Prosa- in Bühnentexte aus. Eine Debatte, an der neben Rechtsphilosophen Verleger und Autoren beteiligt waren und ein Themenfeld, das Gutzkow immer wieder aufs Neue aufgriff, darüber reflektierte und publizierte. In diesem höchst virulenten literarischen Feld waren Schriftsteller aufgefordert, mit Geschick und Scharfsinn zu agieren, sich über die aktuellen Entwicklungen im Markt zu informieren, wollten sie von ihren literarischen Erträgen leben.

Die in den vergangenen zehn Jahren entstandenen Studien, Sammel- und Tagungsbände über K.F. Gutzkow und sein literarisches Wirken zeigen, dass sich dieser Autor ausgezeichnet für einen interdisziplinären Zugriff eignet. Von besonderer Relevanz ist allein das bedeutende literarisch-wissenschaftliche, ganz Europa umspannende Netzwerk, das Gutzkow im Laufe des 19. Jahrhunderts installiert hatte. Die von der Arbeitsgruppe „Editionsprojekt Karl Gutzkow: Kommentierte digitale Gesamtausgabe“ im zeitlichen Umfeld des 200-jährigen Geburtstags des Autors veranstalteten Symposien machten sich zur Aufgabe, den Publizisten, Literaturkritiker, Essayisten, Lyriker, Dramatiker und Romancier innerhalb dieses virulenten literarischen Feldes zu positionieren, seine weitreichenden Beziehungsfelder auszuleuchten, sein soziales, literarisches und ökonomisches Agieren zu analysieren. Die Symposien wurden vom Erscheinen neuer Textausgaben aus Gutzkows Gesamtwerk und Studien flankiert, die es im Folgenden ausführlicher vorzustellen gilt.⁵

Doch zunächst wenige einführende Bemerkungen zur Genese und personellen Zusammensetzung der Arbeitsgruppe Editionsprojekt Karl Gutzkow, ihrer strukturellen Besonderheiten und wissenschaftlichen Vorgehensweise sowie ihrer zweifelsohne begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen. Gleichwohl: Die Arbeitsgruppe Editionsprojekt Karl Gutzkow hat in den letzten zehn Jahren maßgeblich zur Renaissance der Gutzkow-Forschung beigetragen und durch die digitale Bereitstellung von Quellen und Materialien zu Person und Werk Gutzkows wichtige Impulse für die Entstehung von Arbeitsschwerpunkten und in der

⁴ Vgl. *Christine Haug*: „Populäres auch populär vertreiben“ – Karl Gutzkows Vorschläge zur Reform des Buchhandels und zur Beschleunigung des Buchabsatzes. Ein Beitrag zur Geschichte der Buchdistribution und Buchwerbung im 19. Jahrhundert. In: *Gutzkow lesen! Beiträge zur internationalen Konferenz des FVF vom 18. bis 20. September 2000 in Berlin*. Hg. von Gustav Frank und Detlev Kopp, Bielefeld 2001, S. 385–416.

⁵ Gutzkows Werke und Briefe erscheinen im Oktober Verlag (Münster in Westfalen). Vgl. die Webseite des Verlags: <http://www.oktoberverlag.de/index2.php?rubr=4> (Zugriff 01.01.2012).

Folge von Qualifikationsschriften an verschiedenen Universitäten in Deutschland und England beigeuert.⁶

Karl Gutzkow: Kommentierte digitale Gesamtausgabe

Längst kann nicht mehr behauptet werden, dass Gutzkow und sein Werk von der Forschung vernachlässigt werden. Spätestens mit der ersten allein diesem Autor gewidmeten Konferenz an der Universität Keele (Großbritannien) im Jahr 1997 (die Organisatoren Martina Lauster und Roger Jones luden seinerzeit Literaturwissenschaftler, insbesondere Nachwuchswissenschaftler ein, die sich mit Qualifikationsschriften zu Gutzkow ausgewiesen hatten) wurde ein entscheidender Impuls für eine vertiefte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Autor, seinem sozialen und publizistischen Umfeld gegeben.⁷ Es folgten weitere Arbeitstreffen und die Konstituierung einer interdisziplinären Arbeitsgruppe Editionsprojekt Karl Gutzkow, die sich jährlich in Wittenberg zusammensindet. Etwa 15 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten an der Herausgabe und Kommentierung des Gesamtwerks K. F. Gutzkows und an den technischen Umsetzungsmöglichkeiten einer Hybridausgabe.⁸ Damit betrat die Arbeitsgruppe vor gut zehn Jahren ‚digitales Neuland‘ und entwickelte gemeinsam mit Informatikern spezielle Anwendungsprogramme und Tools für die Texterfassung und Kommentierung. Die nicht über Drittmittel geförderte Arbeitsgruppe kann inzwischen wichtige Texte Gutzkows (als Printausgabe und digital) in neuen Ausgaben vorlegen, u. a. die bereits erwähnten Werke *Die Zeitgenossen* (2010) sowie *Der Zauberer von Rom* (2007), *Briefe eines Narren an eine Närrin* (2004) und *Die neuen Serapionsbrüder* (2002), flankiert von einer fortschreitenden Textkommentierung im Netz.⁹ Neben der sukzessiven Verfügbarmachung von Gutzkows Texten sieht die Arbeitsgruppe ihre Aufgabe auch darin, literaturwissenschaftliches Handwerkzeug für die Kommentierung – u. a. Quellen, bibliographische und biobibliographische Hilfsmittel – bereitzustellen, im Rahmen seiner personell begrenzten Möglichkeiten Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben und wissenschaftlichen Nachwuchs für die Editionsarbeit zu interessieren, der sich ggf. mit Blick auf Qualifikationsschriften dezidiert für das Werk Gutzkows interessiert und langfristig in der Editionsarbeitsgruppe mitwirken möchte. So ist der Autor längst

⁶ Die Verfasserin dieses Forschungsberichts ist ebenfalls Mitglied dieser Arbeitsgruppe und bereitet gemeinsam mit Ute Schneider (Buchwissenschaft/Universität Mainz) die Herausgabe von Gutzkows Schriften zum literarischen Leben und Buchmarkt seiner Zeit vor.

⁷ Vgl. hierzu den Tagungsband: Karl Gutzkow: Liberalismus – Europäertum – Modernität. Hg. von Roger Jones und Martina Lauster, Bielefeld 2000.

⁸ Vgl. hierzu die Webseite: www.gutzkow.de (Zugriff 01.01.2012).

⁹ Vgl. zum Editionsplan und Arbeitsstand der Kommentierung die Webseite: <http://projects.exeter.ac.uk/gutzkow/Gutzneu/edition/index.htm> (Zugriff 01.01.2012).

Bestandteil der Lehre u. a. in Wuppertal, Halle, Mainz und München geworden und es entstanden im Laufe der letzten Jahre einschlägige Abschlussarbeiten.

So drängte sich die Idee, anlässlich von Gutzkows 200-jährigem Geburtstag 2011 gleich mehrere Veranstaltungen zu planen, förmlich auf. In Exeter (Großbritannien) fand im September 2010 die Auftaktveranstaltung statt, deren Ergebnisse in dem in den Vormärz-Studien des Forum Vormärz Forschung e. V. erschienenen Sammelband *Karl Gutzkow and His Contemporaries. Karl Gutzkow und seine Zeitgenossen*, herausgegeben von Gert Vonhoff (Exeter), inzwischen vorliegen. Wolfgang Rasch (Berlin), der wohl profundeste Kenner von Autor und Werk – u. a. Verfasser der zweibändigen *Bibliographie Karl Gutzkow (1829–1880)* – legte mit seinem Buch *Karl Gutzkow. Erinnerungen, Berichte und Urteile seiner Zeitgenossen* eine wichtige biographische Quellen- und Textsammlung vor. Die in Dresden entstandene Dissertation von Joachim Grimm *Karl Gutzkows Arrivierungsstrategie unter den Bedingungen der Zensur (1830–1847)* aus dem Jahr 2010 wiederum ist ein Beleg dafür, dass die im Netz bereitgestellten Texte und Kommentare – insbesondere die in zahlreichen verschiedenen Literaturzeitschriften verstreuten, daher meist nur schwierig zu besorgenden Artikel über den zeitgenössischen Literaturbetrieb – erste Impulse für Qualifikationsschriften zu geben vermochten.

Der Facettenreichtum des Autors und die Vielschichtigkeit seines Gesamtwerks erlaubten unterschiedliche Schwerpunktsetzungen. Im März 2011 fand in Mainz eine zweite Tagung mit Fokus auf Gutzkow als Akteur im literarischen Feld im 19. Jahrhundert statt, seine Rolle als Publizist, Literaturkritiker, Romanautor und Repräsentant eines neuen Autortypus, der sich vor dem Hintergrund eines rasanten gesellschaftlichen und kulturellen Wandels im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausbildete.¹⁰

Gutzkow gehörte zu den unentwegt produzierenden Publizisten und Romanciers im 19. Jahrhundert, dessen streitbares Schriftstellerleben aber 1878 in Frankfurt am Main ein spektakuläres Ende fand: Gutzkow starb 67jährig bei einem selbst verursachten Zimmerbrand, den er – unter der Einwirkung eines Schlafmittels stehend – nicht mehr rechtzeitig entdeckte. Seine Schriftstellerexistenz, sein ebenso umfangreiches wie vielschichtiges Gesamtwerk drängen sich als Forschungsgegenstand geradezu auf, nicht allein aus literaturwissenschaftlicher Sicht, sondern auch aus der Perspektive der Buch- und Medienforschung, der Presseforschung sowie Buchhandels- und Verlagsgeschichtsschreibung. Gutzkows Gabe des aufmerksamen Beobachtens sämtlicher Entwicklungen im Buch- und Verlagsgewerbe, seine engagierten und von seinen Verlegern nicht immer begrüßten Interventionen in Drucklegung und Vermarktung seiner Werke, seine

¹⁰ Tagung vom 16. bis 18. März 2011 am Institut für Buchwissenschaft in Mainz (Organisatoren: Ute Schneider/Mainz und Wolfgang Lukas/Wuppertal): Karl Ferdinand Gutzkow. Publizistik, Literatur und Buchmarkt zwischen Vormärz und Gründerzeit. Der Tagungsband erscheint voraussichtlich Ende 2012 bei Aisthesis in Bielefeld.

Auseinandersetzungen über eine maximale Honorierung waren für sein Überleben im Markt substanziell. Die Anfänge seiner Berufsschriftstellerexistenz waren eng verflochten mit dem prosperierenden Pressemarkt im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Gutzkow sicherte sich sein finanzielles Auskommen hauptsächlich durch seine Redaktions- und Herausgeberposten, als Literaturkritiker, als Autor gelehrter Prosa und Produzent geradezu seriell gefertigter Skizzen. Bereits zu Beginn seiner Schriftstellerkarriere geriet Gutzkow immer wieder mit der Zensur in Konflikt, die vor dem Hintergrund der politischen Entwicklungen und damit einhergehenden Repressalien sowie des länderübergreifenden Spitzelsystems Metternichs massiv hemmend auf die wirtschaftliche Entfaltung des Buchmarktes, somit auf die individuelle Autorenexistenz einwirkte. Gutzkow wurde der Jungdeutschen Bewegung zugerechnet (fiel daher unter die Regelungen des Bundesbeschlusses von 1835, der die Gesamtproduktion des Jungen Deutschland vom Markt verbannte) und provozierte mit seinen zahlreichen gesellschafts- und religionskritischen Essays. Aber auch innerhalb der Schriftsteller-Community polarisierte Gutzkow, nicht zuletzt konnte seine Kritik vernichtend ausfallen und war daher gefürchtet. Im Laufe des 19. Jahrhunderts profilierte sich Gutzkow nicht mehr allein als Publizist und Literaturkritiker, sondern verstärkt auch als Romanautor, Dramatiker und (mit Einschränkungen) als Lyriker.

*Arrivierungsstrategie eines modernen Berufsschriftstellers –
K. F. Gutzkow im Visier polizeilicher Strafverfolgung*

Im Fokus der Untersuchung von Joachim Grimm über *K. F. Gutzkows Arrivierungsstrategie unter den Bedingungen der Zensur (1830–1847)*, die als Dissertationsschrift an der Universität Dresden (betreut von Udo Köster und Barbara Vogel) entstanden ist, steht die Frage nach Gutzkows Arrivierungsstrategie (arrivieren im Sinne von „vorwärts kommen“, „Erfolg haben“) als Berufsschriftsteller unter den Bedingungen anhaltender Zensurrepressalien. Die Aufmerksamkeit gilt hier nicht allein dem ökonomischen Erfolg, sondern insbesondere – so die Annahme des Verfassers – dem mit der Zensur verbundenen öffentlichen Prestigezugewinn (S. 13f.). Der Berichtszeitraum der Untersuchung umfasst die Jahre 1830 bis 1847. Thematisiert das Jahr 1830 die Julirevolution als ein Eckdatum, so etablierte sich Gutzkow 1847 als Dramaturg am Hoftheater in Dresden; diese Anstellung sei deshalb eine Zäsur, weil der bislang so gefürchtete Jungdeutsche Gutzkow in der öffentlichen Wahrnehmung augenscheinlich seinen Schrecken verloren habe (S. 23). Der Antritt dieser Stelle war schließlich mit einer nicht unerheblichen sozialen Reputation verbunden und Gutzkow verkehrte fortan in gesellschaftlich reputierlichen Kreisen. Seine soziale Position innerhalb des zeitgenössischen Literaturbetriebs schien sich mit dieser Anstellung verändert zu haben. Ein wichtiger Gradmesser für die soziale Reputation eines Schriftstellers war aber auch die Höhe des Honorars, um das in langwierigen

Auseinandersetzungen mit den Verlegern gerungen wurde. Die Begrenzung des Berichtszeitraums auf die Zeitspanne zwischen der Julirevolution 1830 und der 1848er Revolution war nicht allein wegen der Bewältigung des ohnehin schon umfangreichen Materials geboten. Grimm entscheidet sich bewusst für einen politisch virulenten Zeitraum, in dem polizeiliche Überwachung, Bespitzelung, Zensur und Verbot von Werken allgegenwärtig waren, somit auf die Lebensrealität eines politischen Schriftstellers massiv einwirkten. Die eingehende Beschäftigung mit der Lebensrealität eines politisch ambitionierten Berufsschriftstellers zeigt schnell, dass Äußerungen Gutzkows, hier gegenüber Karl August Varnhagen von Ense in einem Brief vom 7. Oktober 1835 – „ich versichere Sie, die Dinge haben in Deutschland immer so gestanden, dass man nicht eher berührt wurde, ehe man nicht eine Zeit lang berüchtigt war“ – wohl häufiger Ausdruck von Koketterie waren als eine bewusst provozierende Schreibstrategie, die Spekulation auf Skandal.¹¹

Sicherlich war es für einen jungen, im Literaturbetrieb noch wenig bekannten Autor von hoher Bedeutung, sich mit eigenem Profil im Markt zu etablieren; jedoch: setzte Gutzkow mit seinem Roman *Wally, die Zweiflerin* in der Tat auf die Reaktion der Zensur, spekulierte er bewusst auf Skandal oder spürte er nach dem Aufruhr und der ihm zuteil gewordenen Aufmerksamkeit lediglich eine Genugtuung darüber, dass seine *Wally* nun zu horrenden Preisen unter der Hand gehandelt wurde? Verbot als Erfolgskalkül? So jedenfalls die Ausgangsthese von Grimm. Eine seriöse Beantwortung dieser zentralen Fragestellung setzt eine intensive Beschäftigung mit den Quellen voraus und dieser Arbeit unterzieht sich der Verfasser. Erst die systematische Durchsicht und Auswertung der preußischen Zensurakten kann klären, in welchem Umfang und mit welchen Folgen Gutzkow gegen vorherrschende Zensurgesetzgebungen verstieß. Dennoch: Die Auswirkungen steter polizeilicher Beobachtung und Verfolgung auf die literarische Entfaltung des freien Schriftstellers und auf seinen ökonomischen Erfolg waren im 19. Jahrhundert keinesfalls zu unterschätzen. Das Verbot von Schriften, wiederkehrende Inhaftierungen, die Nichtgewährung von Bürgerrechten u. s. w. besaßen eine existenzvernichtende Wirkung. Die Ausweisung des Autors trennte diesen von seinem Kontaktnetzwerk und seinem sozialem Umfeld. Wie zynisch die bürokratischen Verwaltungsvorgänge in diesen Fällen ausfallen konnten, belegt bspw. die Stellungnahme des Frankfurter Rats zu Gutzkows Gesuch, aus privaten Gründen von Mannheim nach Frankfurt am Main übersiedeln zu dürfen. Diese Anfrage war einerseits dem speziellen Passwesen dieser Zeit (Wohnrecht und Reisefreiheit existierten in dieser Form nicht) geschuldet, aber auch dem Gutzkow und seinem Verleger Löwenthal anhängigen Verfahren nach der Veröffentlichung des Buches *Wally, die Zweiflerin*. Unter Bezugnahme auf Gutz-

¹¹ Heinrich Hubert Houben: Gutzkow-Funde. Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1924, S. 58; vgl. auch Grimm: Arrivierungsstrategie, S. 15.

kows Antrag auf Bürgerrecht in der Reichsstadt äußerte sich der Frankfurter Rat absurd-fürsorglich, wenn er das Ansinnen negativ beschied und dieses mit seiner Fürsorgepflicht begründete. Schließlich, so der Ratsbeschluss, müsse man dem Autor nach seiner Übersiedlung sofort Publikationsverbot erteilen und vor diesem Hintergrund sei eine Verleihung des Bürgerrechts doch unverantwortlich, komme das Publikationsverbot einem Berufsverbot gleich.¹²

Zweifelsohne war die vorherrschende Zensur politisch repressiv und schränkte den Bewegungsradius eines Einzelnen massiv ein. Die Annahme Grimms, die Vielfalt der Zensurordnungen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und in den Staaten des Deutschen Bundes habe erst die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass Gutzkow als Schriftsteller überleben können, muss allerdings hinterfragt werden. Sicherlich boten die politisch und rechtlich differierten Rahmenbedingungen im deutschsprachigen Raum Chancen, diese politisch-rechtlichen Spielräume zu nutzen. Der Föderalismus bot zweifellos Vorzüge für den Literaturtransfer, die den Verlegern wichtige Nischen und Grauzonen für den Handel mit verbotenen Lesestoffen überhaupt erst eröffneten. Dennoch: Die föderalen Strukturen verkomplizierten die ohnehin sehr komplexen Arbeitsabläufe im Verlagsgeschäft, u. a. die Bestell- und Auslieferungssysteme sowie Abrechnungsmodi; die strengen Literaturkontrollen und Verbote wirkten verschärfend. Die Protagonisten der Jungdeutschen Bewegung, deren Gesamtproduktion vollständig verboten war, gerieten schnell an die Grenze des Existenzminimums.¹³ Im Kontext von Industrialisierung und Globalisierung war der Ideenschmuggel – hier im Vergleich zum 18. Jahrhundert – deutlich schwieriger geworden, weil bspw. die Verleger von missliebiger Literatur weniger durch Haftstrafen und Geldbußen als vielmehr durch Ausschluss von wichtigen Absatzmärkten in finanziell prekäre Situationen geraten konnten. Die Sorge, aus dem grenzüberschreitenden Buchhandelsverkehr partiell ausgeschlossen zu sein, trieb nicht nur den erfahrenen Julius Campe um. Besonders eindrucksvoll beschreibt der Frankfurter Verleger David Friedrich Sauerländer die fatalen Marktmechanismen.¹⁴ Allein das Verbot seiner Verlagsprodukte in Preußen stellte eine massive Existenzbedrohung dar, brach ihm doch in diesem Fall ein unverzichtbarer Absatzmarkt weg. Die starke Präsenz Preußens als Buch- und Absatzmarkt mit

¹² *Heinrich Hubert Houben*: Jungdeutscher Sturm und Drang, Leipzig 1911 (Nachdruck: Hildesheim, New York 1974), S. 525.

¹³ Vgl. *Christine Haug*: „Achtunddreißig Zoll- und Mautlinien in Deutschland lähmen den Verkehr im Innern“. Buchhandel und Föderalismus im Vormärz. In: *Zensur im 19. Jahrhundert. Das literarische Leben aus Sicht seiner Überwacher*. Hg. von Bernd Kortländer und Enno Stahl, Bielefeld 2011, S. 179–202.

¹⁴ Vgl. hierzu „Guten Morgen, Lieber!“ Der Briefwechsel Heinrich Zschokkes mit seinem Verleger Sauerländer. Hg. von Werner Ort, Berlin 2011. Dieser Briefwechsel bietet exzellente Einblicke in das Alltagsgeschäft von Autoren und Verlegern und illustriert die Auswirkungen von Währungsvielfalt, Zoll- und Mautgebühren sowie von Zensurrepressalien auf die wirtschaftliche Situation von Autoren und Verlegern.

seinen literarischen Zentral- und Umschlagplätzen – insbesondere Berlin – und zahlreichen Geschäftsbeziehungen nach Skandinavien und in den nordöstlichen Raum war nicht gering zu schätzen. Politisch progressive Verleger wie Campe oder Sauerländer überlegten sehr wohl, ob sie dieses Risiko eingehen wollten.

Aus der Perspektive der Buch- und Verlagsforschung gewinnt Gutzkow allein wegen seiner zahlreichen Reformvorschläge zum Buchmarkt seiner Zeit an Bedeutung. Gutzkow war Zeit seines Lebens ein scharfer Analytiker. Er erkannte Kausal- und Wechselwirkungen innerhalb des Gefüges und die Dimension des Wandels, den der Buchmarkt im Laufe des 19. Jahrhunderts durchlief, von der Technisierung und Industrialisierung (auch in der Buchherstellung) über die buchhändlerische Reformbewegung und die Gründung einer buchhändlerischen Ständesvertretung bis zu den Innovationen im Print- und Illustrationsbereich (Lithographie), im Vertrieb und Marketing wie auch in der Buchgestaltung. Eine erste Zusammenführung dieser zahlreichen und aus unterschiedlichen Journalen zusammengetragenen Artikel auf der Webseite der Edition der Werke K. F. Gutzkows (die Printfassung soll im Frühjahr 2013 im Oktober-Verlag erscheinen) bot Grimm eine entscheidende Hilfestellung (und als solche ist sie schließlich gedacht). Augenfällig bleibt die Entscheidung Grimms, hauptsächlich mit Zensurstudien, Zensurtheorien und -modellen aus den 1970er und 1980er Jahren zu arbeiten (u. a. mit den Arbeiten von Ulla Otto und Franz Schneider), zumal er hierfür keine ausreichende Erklärung bietet. Reinhard Wittmanns *Geschichte des deutschen Buchhandels* stellt zweifelsohne eine gute Wahl dar, um sich einen ersten Überblick über die Buchhandelsgeschichte zu verschaffen.¹⁵ Doch Grimms Studie offenbart doch eine erhebliche Vernachlässigung zahlreicher relevanter Spezialstudien, die in den letzten Jahren erschienen sind. Ärgerlich auch die häufigen falschen Namensschreibungen; so verweist der Verfasser konsequent bis ins Literaturverzeichnis auf Klaus Kanzop, meint aber Klaus Kanzog. Hilfreich wäre zudem ein Register am Schluss des Bandes gewesen. Verdienstvoll bleibt jedoch zweifelsohne die Durchsicht, Auswertung und Analyse der Aktenbestände im Geheimen Staatsarchiv Preußischen Kulturbesitzes und der Gutachten des Oberzensurkollegiums, der Zensurakten des Innenministers und der Personalakte Gutzkows.

¹⁵ Reinhard Wittmann: *Geschichte des deutschen Buchhandels*. Ein Überblick, 2. Aufl. München 1999.

K. F. Gutzkow als ‚Knoten‘ im Netz – Beziehungs- und Korrespondenznetzwerke eines modernen Berufsschriftstellers im 19. Jahrhundert

Ein wichtiges Schlagwort des Jungen Deutschland an sich und hinsichtlich des sozialen Agierens von Gutzkow insbesondere ist das der „Zeitgenossenschaft“.¹⁶ Gutzkows Vision einer Zeitgenossenschaft spiegelt sich in seinem weitreichenden kommunikativen, sozialen und literarischen System und in seiner Form von Beziehungsgestaltung im sozialen Feld. Kontaktaufbau und -pflege wurden durch eine aktive Reisetätigkeit sichergestellt. Mit Heinrich Laube reiste Gutzkow nach Italien, er besuchte Grillparzer in Wien oder suchte Ludwig Tieck in Dresden auf.¹⁷ Gutzkow engagierte sich zudem als Anwalt des Berufsschriftstellers und gehörte zu den Mitinitiatoren der Schillerstiftung, die es sich zur Aufgabe machte, Schriftsteller in finanziell prekären Lebenssituationen zu unterstützen. Die Schillerstiftung stellt für Gutzkow eine Erweiterung seines Netzwerkes dar. Als ihr Generalsekretär in den Jahren von 1861 bis 1864 kommunizierte er mit zahlreichen seiner Schriftstellerkollegen in außerliterarischen Kontexten.

Der Band von Wolfgang Rasch *Karl Gutzkow. Erinnerungen, Berichte und Urteile seiner Zeitgenossen* versteht sich als Dokumentation, als Text- und Quellenbasis für eine (längst überfällige) Biographie Gutzkows. Die in diesem Band zusammengestellten Texte sind Erinnerungen an Gutzkow, an Begegnungen und Gespräche. Aufnahme haben Tagebuchnotizen, Briefkorrespondenzen, Reisefeuilletons und Nekrologe gefunden. Unberücksichtigt blieben Werkbetrachtungen, Rezensionen und Theaterkritiken (S. 7). Die Dokumentation gliedert sich in acht Kapitel, die zugleich wichtige Lebensabschnitte Gutzkows darstellen: Wirkungsort Berlin bis 1834, Wirkungsort Frankfurt am Main 1835 bis 1837, Wirkungsort Hamburg 1838 bis 1842, wieder Frankfurt/Main 1843 bis 1846, Dresden 1846 bis 1861, Weimar 1861 bis 1864. Es schloss sich ein einjähriger Aufenthalt in der Nervenheilanstalt St. Gilgenberg 1865 an. In den Jahren 1866 bis 1878 wirkte Gutzkow ruheloser und nahm häufige Ortswechsel vor, lebte u. a. in Kesselstadt, Bregenz, Berlin, Heidelberg und schließlich Frankfurt/Main-Sachsenhausen, wo er 1878 starb. Ein ergänzendes Kapitel berücksichtigt die Nekrologe, Nachrufe und Würdigungen nach dem Tod des Autors. Die Dokumentation bietet wichtige Einblicke in die einzelnen Lebensstationen und literarischen Schaffensphasen Gutzkows, ohne eine Biographie ersetzen zu können (oder gar ersetzen zu wollen). Gleichwohl: Die Dokumentation mindert das mit der fehlenden Biographie einhergehende Forschungsdefizit, das die postume Rezeption ebenso beeinträchtigt wie das Fehlen von einschlägigen Briefausga-

¹⁶ Auf die Bedeutung der Schlagwortforschung für das Junge Deutschland wies Wulf Wülfing bereits 1982 in seiner bis heute unverzichtbaren Studie *Schlagworte des Jungen Deutschland* hin. Vgl. *Wulf Wülfing: Schlagworte des Jungen Deutschland. Mit einer Einführung in die Schlagwortforschung*, Berlin 1982.

¹⁷ *Houben: Gutzkow-Funde* (wie Anm. 11), S. 22–24.

ben. Der Band wird ergänzt durch ein Quellen- und Autorenverzeichnis, eine Lebenschronik des Autors sowie ein Werk-, Zeitschriften- und Personenregister.

Die von Wolfgang Rasch vorgelegte Dokumentation und die von Martina Lauster neu herausgegebenen *Zeitgenossen* schaffen gerade im Verbund eine wichtige Quellen- und Materialbasis für die weitere Erforschung K. F. Gutzkows und seiner Beziehungsnetzwerke. Diese beiden (zum 200-jährigen Geburtstag erschienenen) Bände waren zwei entscheidende Grundsteinlegungen für die Ausrichtung der beiden Tagungen in Exeter und Mainz. Darüber hinaus gewährleistete die Arbeitsgruppe Editionsprojekt Karl Gutzkow im Vorfeld eigens für die Referenten den Zugriff auf grundlegende Quellen zu und über Gutzkows Gesamtwerk und seine Kontexte (Essays, Rezensionen, Briefstellen).¹⁸

Gutzkow und seine Zeitgenossenschaft, u. a. Heinrich Laube, Karl Immermann, Gustav Freytag, Wilhelm Raabe, Richard Wagner oder Bertold Auerbach – um nur eine kleine Auswahl der im Tagungsband *Karl Gutzkow and His Contemporaries*. *Karl Gutzkow und seine Zeitgenossen* behandelten literarischen Wegefahrten zu nennen – repräsentieren das 19. Jahrhundert und bildeten ein wirkungsmächtiges personales Netzwerk im europäischen Raum. In ihren Sturm- und Drangphasen wurden sie als junge Schriftstellergeneration von den politischen Ereignissen erfasst und beteiligten sich aktiv und/oder publizistisch an den revolutionären Bewegungen in der ersten Jahrhunderthälfte (Julirevolution 1830, 1848er Revolution). Manche der Vormärz-Aktivisten wechselten nach 1850 ihre Genres, verlegten ihre Arbeitsschwerpunkte vom Journalistischen zum Belletristischen, wandten sich dem Theaterbetrieb zu und bildeten – aus wirkungsästhetischer Sicht – zugleich ein wichtiges (in der Forschung längst noch nicht erschöpfend aufgearbeitetes) ‚Scharnier‘ zwischen Vormärz und Nachmärz, zwischen Jungdeutschem Journalismus, gelehrter Prosa und frühem realistischen Erzählen. In diesem Kontext wandelte sich auch das soziale Beziehungsgefüge der Autoren, es entstanden neue literarische Gruppierungen und strategisch-taktische Allianzen, während bewährte freundschaftlich-kollegiale Beziehungen aufgegeben wurden.

Die Publikation der Ergebnisse des Symposions in Exeter 2010, *Karl Gutzkow and His Contemporaries*. *Karl Gutzkow und seine Zeitgenossen*, versucht dem langen Berichtszeitraum zwischen Julirevolution 1830 und Reichsgründung 1870 sowie einem sich neu konstituierenden Beziehungsgefüge gerecht zu werden, wenn die insgesamt 22 englischen und deutschen Beiträge fünf Rubriken zugeordnet werden: „The Vormärz Context and Beyond“, „The 1850s Context and Beyond“, „Drama and Music“, „Aesthetics“ und „Zeitgenossenschaft: Collaborators, Readers and Literary Historians“. Wichtig der gewählte Ansatz, sich über Gutzkows *Zeitgenossen* dem Autor Gutzkow anzunähern, also die zeitgenössische Rezeption von Gutzkows Werken einerseits, Gutzkows eigene Rezeptionsleistung

¹⁸ Vgl. Webseite: <http://projects.exeter.ac.uk/gutzkow/Gutzneu/kontakt/index.htm>

gen andererseits in den Fokus zu rücken. Erst damit gelingt die kontextuelle Einbettung und literarisch-kulturelle Verortung des Autors im 19. Jahrhundert, die je nach politischer Episode und literarischem Ereignis immer wieder aufs Neue nachjustiert werden müssen.

Gutzkows Beziehungsgestaltung war kompliziert und die Mehrzahl seiner zunächst freundschaftlich-kollegialen Kontakte endete entweder im Abbruch oder sogar in erbitterter Feindschaft, die – gewöhnlich von heftiger Polemik begleitet – in der Publizistik und in Privatkorrespondenzen ausgetragen wurde. Wichtig festzuhalten ist, dass sich Gutzkows Zeitgenossenschaft von Anbeginn an kosmopolitisch gestaltete, sein Beziehungsnetzwerk sich also nicht auf den deutschsprachigen Raum beschränkte, sondern den gesamten europäischen Raum erfasste. Der Begriff ‚Europa‘ war im 19. Jahrhundert zwar indifferent, aber sehr wohl politisch konnotiert. Das Erscheinen von Heinrich Laubes *Junges Europa* erweckte sogleich den Verdacht, ein internationales Geheimbündnis politischer Natur anzuzeigen.¹⁹ Europa steht aber auch für die Bandbreite der europäischen Literatur, die von Gutzkow und seinen Zeitgenossen intensiv rezipiert wurde.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebten geistreiche Analysen der Gegenwart auf dem europäischen Buchmarkt eine besondere Konjunktur. Es handelte sich um Essays, Genrebilder und Skizzen, und auch Gutzkow griff diese Textsorten auf. Er orientierte sich an den zahlreichen literarischen Vorbildern des europäischen Auslands, u. a. an Edward Lytton-Bulwers *England and the English*, einer scharfsinnigen Kritik an den politischen und sozialen Zuständen in England, als Lieferungswerk zwischen 1833 bis 1836 erschienen, oder Charles Dickens' *Pickwick-Papers*.²⁰ Gutzkow experimentierte mit der Textsorte des Sketches (im Deutschen: Skizze), die im deutschen Buchmarkt allein durch eine Vielzahl von Übersetzungen längst präsent war, und ermutigte seine Verleger, die im europäischen Ausland mit Erfolg praktizierten Publikations- und Vertriebsformen für dieses moderne Genre doch ebenfalls zu erproben. In Potsdam wurde ein Lieferungswerk *Paris oder das Buch der Hundert und Ein* geplant, für das moderne Gegenwartsautoren Essays über das Großstadtleben beisteuern.²¹ Der Stuttgarter Verleger Liesching, ein Vertreter des ‚spekulativen‘ Buchhandels, glaubte in dieser Publikationsform ein lukratives Geschäftsmodell zu erkennen.²² Gutzkow beschäftigte sich ohnehin wie kaum ein anderer Autor seiner Zeit mit dem Literaturbetrieb und den buchhändlerischen Geschäftsausancen der Nachbar-

¹⁹ *Wülfing*: Schlagworte des Jungen Deutschland (wie Anm. 16), S. 176.

²⁰ Vgl. zur Rezeption europäischer Genres und Textsorten und zu ihrer Erprobung in deutschen Journalen *Martina Lauster*: *Sketches of the Nineteenth Century. European Journalism and its Physiologies, 1830–50*, Basingstoke 2007.

²¹ *Paris oder das Buch der Hundert und Ein*. Aus dem Französischen übersetzt von Julius Karolina (Bd. 1), Theodor Hell (Bd. 2–6), Potsdam 1832–1833. Vgl. *Lauster*: Nachwort zu *Die Zeitgenossen* (wie Anm. 1), S. 663.

²² Vgl. *Lauster*: Nachwort zu *Die Zeitgenossen* (wie Anm. 1), S. 661–664.

länder und drängte seine Verleger immer wieder, doch Innovationen des Auslands auch im deutschen Markt auszuprobieren.²³

Die im Tagungsband *Karl Gutzkow und seine Zeitgenossen* vertretenen Beiträge nähern sich Gutzkow also über seine literarischen Weggefährten an, um Aussagen über seine personellen und literarischen Netzwerke, deren Wirkungskraft auf das soziale Beziehungsgefüge wie auch auf literarische und ästhetische Diskurse dieser Zeit treffen zu können. Michael Perraudin beleuchtet die komplizierte Beziehung zwischen Gutzkow und Heinrich Heine. Während in den Jahren der Julirevolution Heine den jüngeren Gutzkow noch als großes Nachwuchstalents würdigte, gestaltete sich die Beziehung seit 1835 zunehmend schwieriger. Eine nicht unerhebliche Rolle spielte hierbei der Hamburger Verleger Julius Campe, der beide Autoren unter Vertrag hatte, die unmittelbar um dieselben Marktanteile und Zielgruppen konkurrierten. Campe trägt zur Verkomplizierung dieser Beziehungsgestaltung bei, wenn er jeweils dem einen Autor über den anderen und dessen literarische Projekte berichtete. Im Verlag entstanden mit den Buchprojekten Heines und Gutzkows über Ludwig Börne zwei konkurrierende Unternehmungen, die schließlich zur Eskalation innerhalb des Beziehungsgeflechts führten, weil Campe seine beiden Autoren gegeneinander ausspielte. Schlussendlich verließ Gutzkow, der neben Campe mit vielen anderen Verlegern kooperierte, das Hamburger Verlagshaus. Die Freundschaft zwischen Gutzkow und Laube zerbrach im zeitlichen Umfeld der 1848er Revolution, weil Gutzkow seinem literarischen Weggefährten dessen angebliche Hinwendung zum Nationalliberalismus vorwarf. Nicht weniger wahrscheinlich für das Zerwürfnis scheint die Konkurrenzsituation bei der Bewerbung um die Stelle eines Dramaturgen am Hoftheater Dresdens, ein Posten, der schließlich Gutzkow zugesprochen wurde.

Der mit der 1848er Revolution einhergehenden Zäsur widmen sich die Beiträge, die der Rubrik „The 1850s Context and Beyond“ zugeordnet wurden; im Fokus stehen die Beziehungen zwischen Gutzkow und Gustav Freytag, Wilhelm Raabe und Theodor Fontane. In diesen Beiträgen steht die Dialektik zwischen Gutzkows Panoramatik, seinem Konzept des „Vielheitsromans“ (Fontane) und der minutiösen Darstellung und räumlichen Beschränkung des Handlungsgeschehens (bspw. in den Romanen Wilhelm Raabes) im frühen Realismus im Vordergrund. Diese werkstrukturellen Vergleiche verweisen nochmals nachdrücklich auf ein evidentes Forschungsdesiderat, nämlich das einer neu zu diskutierenden programmatischen Abgrenzung des bürgerlichen Realismus vom Vormärz. Diese Abgrenzungen (bzw. Annäherungen mit Blick auf das Romanwerk nach 1870) lassen sich am Werk Gutzkows und Raabes schon deshalb besonders gut veran-

²³ Die zahlreichen publizistischen Beiträge über die differente Presse- und Buchmarktpolitik im europäischen Raum bieten einen wichtigen Textfundus für eine komparatistische Buchwissenschaft, deren Forschungspotenzial wenigstens in Deutschland längst noch nicht ausgeschöpft ist.

schaulichen, weil beide Autoren auf ein fast dreißigjähriges Berufsschriftstellerdasein zurückblickten.

Den Kulturwissenschaftler Olaf Briese beschäftigt die Beziehung zwischen Gutzkow und dem hegelianischen Philosophen Karl Rosenkranz, der Gutzkows künstlerisches Können zwar würdigte, gleichwohl – und augenscheinlich aus Sorge vor möglichen Repressalien – diese Würdigungen aber in Subtexten verbarg, sich also nicht öffentlich mit Gutzkow und seinen Literaturprojekten solidarisierte. Besonders deutlich wurde dieses vorsichtige Taktieren, als sich Rosenkranz öffentlich von der Idee einer *Deutschen Revue* lossagte. Gleichwohl lag Rosenkranz am Kontakt zu Gutzkow und er betonte in seinen Korrespondenzen mehrfach, dass er den Autor doch nachhaltig protegiere und zur Verbreitung von dessen Werken beitrage. Während Rosenkranz in seiner Schrift *Asthetik des Häßlichen* (1853) Gutzkow eine umfängliche Würdigung zukommen ließ, fühlte sich dieser nach der Veröffentlichung von Rosenkranz' Tagebuchnotizen aus dem Zeitraum 1833 bis 1846 brüskiert und ausgesprochen „professorenhaft“ beurteilt. Rosenkranz konnte sich mit der Jungdeutschen Bewegung an sich nicht anfreunden, der er eine „mercantilistische Rivalität“, „Streben nach Capital“ und die „Produktion von literarischen Fabricaten“ unterstellte (S. 295). Briese arbeitet heraus, wie sehr Rosenkranz an einer Instrumentalisierung Gutzkows gelegen war, um trotz seines Wirkungsraums in der geographischen Peripherie in Königsberg im literarischen Kommunikationsraum präsent zu bleiben. Briese beschreibt die Beziehung schließlich als „Forcierung eines taktisch-strategischen Allianzvorhabens“.

Die Zeitgenossenschaft im Vormärz gestaltete sich also vielschichtig, nicht zuletzt deshalb, weil die Vertreter der Jungdeutschen Bewegung hauptsächlich durch den Bundesbeschluss des Jahres 1835 in einer politischen Organisation geeint wurden, obgleich sie sich weder als solche verstanden noch hinsichtlich ihrer politischen und literarischen Ausrichtungen homogen waren. Diese von Metternich verordnete ‚Zwangsgemeinschaft‘ barg von Anbeginn an enormes Konfliktpotenzial, dessen Heftigkeit sich in den polemischen Debatten im Journalwesen spiegelte. Gutzkow war in seiner Eigenschaft als Kritiker gefürchtet, zumal er als Herausgeber von Literaturzeitschriften über eigene Publikationsforen verfügte, die er als literarische Waffe einzusetzen verstand. Als moderner Berufsschriftsteller favorisierte Gutzkow beim Schreiben die „Negation der Geschlossenheit“, eine Schreibstrategie, die sich auf seine Form der sozialen Beziehungsgestaltung übertragen lässt. Gutzkow sei ein Mann der „Unruhe“ gewesen, so Theodor Fontane 1878 über seinen verstorbenen Schriftstellerkollegen. Er habe das „Dichten wie Correspondenzen und Tages-Artikel schreiben“ betrieben.²⁴ Die Permanenz der Unruhe und die Absage an die Geschlossenheit seien als Kunstform zu wer-

²⁴ *Theodor Fontane: Briefe an Wilhelm und Hans Herz 1859–1898*. Hg. von Kurt Schreinert, bearb. von Gerhard Hay, Stuttgart 1972, S. 202, 205; vgl. die Studie von *Gert Vonhoff: Erzählgeschichte. Studien zur erzählenden Prosa*, Münster 2007, S. 194.

ten.²⁵ Unruhe und offene Formen spiegeln sich in Gutzkows seriellen Vervielfältigungsverfahren von Skizzen, Charakterstudien, Blickpunkten und Ereignissen. Serielle Schreibformen erprobte Gutzkow in den 1830er Jahren noch an der Grenze zum journalistischen Publizieren.²⁶ Unruhe, Sprunghaftigkeit und offene Formen scheinen auch Gutzkows soziale Netzwerke zu kennzeichnen.

Vor dem Hintergrund der expansiven Entwicklung des Buchmarkts, der Zunahme von Autoren und Buchproduktion entwickelte sich ‚Konkurrenz‘ zu einem wichtigen Begriff in Beziehungskonstellationen, die neben dem politischen Sympathisantentum eine immer wichtigere Kategorie wurden. Literarisch-ästhetische und ökonomische Diskurse waren also auf das Engste miteinander verflochten. Die Vernetzung dieser Diskurse spiegelt sich in den umfänglichen Autor-Autor-Korrespondenzen und Autor-Verleger-Briefwechseln. An kaum einem anderen Quellenfundus lassen sich Sozialgefüge, Beziehungsgestaltung, Arrivierungsstrategien und Konkurrenzverhalten besser herauslesen als in Briefwechseln. Autoren äußern sich zu Konkurrenz, zu Neid und Missgunst, sprechen über Dritte und ihre literarischen Projekte; Verleger kommunizieren mit und über ihre Verlagsautoren. So bergen diese Briefwechsel ein enormes Informationspotenzial für die Erforschung des literarischen Lebens im 19. Jahrhundert. Diese Briefwechsel (Autoren wie auch Verleger schrieben oft fünf oder mehr Briefe am Tag) vollständig auszuwerten, ist wegen deren Umfang und weiter Streuung schier unmöglich. Gleichwohl: Diese Kontaktnetze stellen ein wichtiges Beobachtungsfeld für die Untersuchung von Sozialgefügen zwischen Autoren, ihr Konkurrenzverhalten und die Auswirkungen dieser besonderen Konstellationen auf die sozialen Beziehungen dar. Langfristig gelte es – so Vonhoff –, eine vergleichende Untersuchung dieser Korrespondenzen vorzunehmen, die für Gutzkows immense Hinterlassenschaft an Briefen erst beginnen kann, wenn die projektierte Briefdatenbank ihre Umsetzung gefunden hat. Inzwischen sind die etwa 700 Originalbriefe und mehr als 6000 Briefabschriften der Sammlung Houben, die in der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main aufbewahrt werden, immerhin gesichtet und teilweise erfasst, so dass Gutzkows Zeitgenossenschaft immer mehr Gestalt annimmt. Zweifelsohne gehören Redaktionsbriefwechsel zu den ergiebigsten Korrespondenzen, die nicht nur die personellen Netzwerke einzelner Herausgeber und Redakteure dokumentieren, sondern auch wichtige Einblicke in das Alltagsgeschäft im Pressemarkt bieten. Bedauerlicherweise muss die Arbeitsgruppe Editionsprojekt Karl Gutzkow über einen Textfundus, wie er jüngst von Martin Hundt mit der Edition des Redaktionsbriefwechsels der *Hallischen Jahrbücher* der Forschung zur Verfügung gestellt wurde, verzichten.²⁷

²⁵ Vonhoff: Erzählgeschichte (wie Anm. 24), S. 194–197.

²⁶ Ebd. S. 206–208.

²⁷ Der Redaktionsbriefwechsel der Hallischen, Deutschen und Deutsch-Französischen Jahr-

Dieser Redaktionsbriefwechsel der *Hallischen, Deutschen und Deutsch-Französischen Jahrbücher* (1837–1844) mit über 1 000 Briefen (eine beeindruckende Editionsleistung, die in vielerlei Hinsicht Innovations- und Forschungspotenzial birgt und vielfältige Anschlussmöglichkeiten für die Vormärzforschung bietet) soll hier doch wenigstens Erwähnung finden, denn er offeriert Einblicke in das praktische Pressegeschäft des 19. Jahrhunderts, in dem auch Gutzkow und seine Zeitgenossen aktiv waren.²⁸ Vor dem Hintergrund eines noch instabilen Kommunikationsnetzes in den deutschen Staaten, zudem beeinträchtigt durch Polizei und Zollpolitik, musste auch Gutzkow als Herausgeber und Redakteur Sorge dafür tragen, dass die Autorenakquise und Betreuung von Beiträgen zügig funktionierte. Die enorme Arbeitsbelastung, die mit diesen Herausgeber- und Redaktionsstätigkeiten einherging, verdeutlicht um ein Weiteres die unglaubliche Arbeitsüberlastung Gutzkows, gepaart mit steten Existenzsorgen, die im letzten Drittel seines Lebens verstärkt zu psychischen Zusammenbrüchen, ja Suizidversuchen und Behandlungen in Heilanstalten führten. Erst in diesem Kontext wird deutlich, wie extrem Publizieren sich unter den Bedingungen von ständiger polizeilicher Überwachung und Verfolgung sowie drohenden Buchverboten gestalten konnte. Der Redaktionsbriefwechsel zeigt die komplexen Organisationsstrukturen einer Zeitschriftenredaktion in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eindringlich auf. Anders als Journale und Broschüren, die über ihre Verfasser und Rezensenten im eigenen sozialen und politischen Umfeld wirkten, also externe, häufig transnationale Netzwerke bedienten, gewährleistete Redaktionsbriefwechsel eine Innenansicht, die allein wegen der schlechten Überlieferung von Verlagsarchiven nur selten in einem solchen Umfang möglich ist. Der Redaktionsbriefwechsel ist von verschiedenen Diskursen geprägt, die sich durch den kompletten Berichtszeitraum ziehen. An erster Stelle sind sicherlich die anhaltende Auseinandersetzung über die vorherrschenden Zensurzustände, die offene Kritik an der pressepolitischen Repression, die Strategien der Verschleierung von Druck- und Publikationsvorgängen, die Bitte an Redakteur und Verlag, eingeschickte Artikel doch anonym zu veröffentlichen, zu nennen. Die Briefe geben Auskunft über Erfolge bei der Umgehung der Zensur, sei es durch einen strategisch klugen Wechsel des Druckorts (bspw. Verlegung von Halle in das bereits sächsische Grimma) oder aber die Veröffentlichung in einem anderen Bundesstaat. Offensichtlich wird auch die Einflussnahme Preußens auf andere Territorien hinsichtlich deren oftmals als zu liberal empfundener Literaturpolitik.

bücher (1837–1844). Hg. von Martin Hundt. 3 Bde., Berlin 2010. Vgl. auch meine Rezension dieses Bandes in: *sehpunkte* 11 (2011), Nr. 11 [15.11.2011], URL: <http://www.sehpunkte.de./2011/11/18999.html> (Zugriff: 01.01.2012).

²⁸ Gutzkows Zeitgenossenschaft lässt sich im Übrigen an diesem Redaktionsbriefwechsel vorzüglich weiterentwickeln, allein das Register stellt ein fortan unverzichtbares biobibliographisches Hilfsmittel für die Vormärzforschung dar.

Briefwechsel wirken als Seismographen der politischen, der pressepolitischen und literarischen Tendenzen und Trends. Von kaum zu unterschätzendem Wert sind hierbei im Übrigen die vielfältigen Psychogramme über Verleger des Vormärz, die sich vornehmlich in Autorenbriefwechseln verbergen. Der Redaktionsbriefwechsel bietet wichtige Einblicke in das Alltagsgeschäft eines geradezu prototypischen Verlegers im Vormärz (Otto Wigand), der mit hoher Risikobereitschaft sich in den Dienst der politisch-progressiven Bewegung stellte. Diese Kerneigenschaften werden in der Autorenkorrespondenz häufig hervorgehoben. Das Leipziger Verlagsunternehmen der Brüder Georg und Otto Wigand hätte längst eine eigene verlagsmonographische Darstellung verdient, ebenso die Leipziger Verleger Carl Behrend Lorck und Johann Jakob Weber.²⁹

Forschungsperspektiven

Das ‚Gutzkowsche vor- und nachmärzliche Netzwerk‘ hat sich inzwischen über den europäischen Kontinent hinaus erweitert. So gehören die Erforschung der Zensur, Verlagsgeschichte und Aktivitäten des Verlegers Heinrich Hoff zu den Forschungsschwerpunkten des amerikanischen Historikers James Brophy (University of Delaware, USA). Mit seinen beiden Artikeln *Preußische Zensur und deutsche Verleger im Vormärz. Der Fall Heinrich Hoff* (2011)³⁰ und *Heinrich Hoff and the Print Culture of German Radicalism* (2010)³¹ steuerte Brophy wichtige Bausteine auch für die Edition der Werke K. F. Gutzkows bei. Im Kontext der Edition der Werke Gutzkows entstanden darüber hinaus die bereits genannte Studie Gert Vonhoffs zur *Erzählgeschichte. Studien zur erzählenden Prosa* (2007) sowie der Sammelband *Patterns of Knowledge in the 19th Century* (Hg. von Ricarda Schmidt und Gert Vonhoff).³² Flankiert werden die wissenschaftlichen Aktivitäten von neuen Studien aus dem angelsächsischen Raum, denkt man an die Publikation *Publishing Culture and the „Reading Nation“*. *German Book History in the Long Nineteenth Century* (2010). Buch- und Lesergeschichte wird hier als Konsumgeschichte beschrieben. Neben dem konsumgeschichtlichen Ansatz bietet der Sammelband anregende Perspektiven für eine komparatistische

²⁹ Vgl. den jüngst erschienenen Band: Literaturbetrieb und Verlagswesen im Vormärz. Hg. von Christian Liedtke, Bielefeld 2010 (= Forum Vormärz Forschung, Jahrbuch 16), hier u. a. die Beiträge über Julius Campe, Friedrich Gottlob Franckh und die Wiener Verlage im Vormärz.

³⁰ James M. Brophy: Preußische Zensur und deutsche Verleger im Vormärz. Der Fall Heinrich Hoff. In: Zensur im 19. Jahrhundert (wie Anm. 13), S. 203–227.

³¹ James M. Brophy: Heinrich Hoff and the Print Culture of German Radicalism. In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 19 (2010), S. 71–116.

³² Vgl. *Patterns of Knowledge in the 19th Century*. Proceedings of the Symposium in Honour of Professor Martina Lauster's Retirement (26 September 2008). Hg. von Ricarda Schmidt und Gert Vonhoff, Münster 2010.

Buch- und Verlagsforschung, die sich insbesondere für das 19. Jahrhundert mit seinen zunehmend globalisierten Buchmärkten aufdrängt.³³

Mit dem Berichtszeitraum von der Julirevolution bis zur Reichsgründung eröffnet sich ein Arbeits- und Forschungsfeld interdisziplinärer und transnationalen Dimension. Während in den historischen Wissenschaften und Kulturwissenschaften die Globalisierungsforschung sich längst zu einem eigenständigen Forschungsfeld herausgebildet hat (zahlreiche Studien verweisen auf die Bedeutung von Globalisierungsprozessen in Wirtschaft, Alltagswelten, Kommunikation, Kultur und Literatur), gilt es diesen historischen Ansatz in der Literaturwissenschaft, in der Buchhandels- und Verlagsgeschichtsschreibung noch nachhaltiger aufzugreifen. Das Werk K. F. Gutzkows und seine Zeitgenossenschaft jedenfalls bieten einen literatur- und kulturgeschichtlich nahezu unerschöpflichen Quellen- und Textfundus, der noch enormes Forschungspotenzial für die Vormärz- und Nachmärzforschung birgt.

³³ Publishing Culture and the „Reading Nation“. German Book History in the Long Nineteenth Century. Hg. von Lynne Tatlock, Rochester/New York 2010. Vgl die Rezension in diesem Band S. 197–201.